

düstern Blicke auf; nicht das reichlichere Einkommen reizte ihn, jene Stelle anzunehmen, sondern, daß ihm die Menschen wieder vertrauten und nach ihm verlangten, erhob und tröstete sein Herz. Er willigte auch um so freudiger ein, als der kurze Aufenthalt in G. schon manchen Kummer über ihn gebracht hatte. Mehrere junge Bürger dort, welche um die Hand der schönen Ada geworben hatten, waren von ihr, die mit schwärmerischer Liebe an dem Vater hing, gegen den Wunsch desselben, zurückgewiesen worden, und hatten ihre Liebe nun in Haß und Feindschaft verwandelt. Und wo sollte er selbst denn seine Schritte hinlenken, wenn er bei seiner alten treuen Freundin, der Natur, Trost und Stärke suchen wollte; da ihn das Schlachtfeld rings umgab, auf welchem der geliebte Sohn einst verblutete. Mit Dank nahm Reinhausen also den unerwarteten, ja ihm unerklärbaren Ruf an, und reiste in Begleitung seiner Tochter nach jenem Dorfe hin, um seine Antrittspredigt zu halten. Die fruchtbare, herrliche Gegend, das schöngebaute, große Dorf, die heitere, geräumige Pfarrwohnung, grüßten sie freundlich, wie die Vorboten einer besseren Zukunft, und der herzlich empfang der Gemeinde erfüllte ihre gerührten Herzen mit Vertrauen und Zuversicht. Sie fanden eine Einladung auf das Schloß, wo viele Gäste versammelt waren, und wie sah sich Reinhausen überrascht, als er in das Gesellschaftszimmer trat, und ihm der General jenen alten Fremden mit den Worten entgegen führte: „Hier, mein lieber Herr Pastor, mache ich Sie mit Ihrem Freunde, dem Präsidenten Grafen A., bekannt. Wenn wir uns beide lieb gewinnen, woran ich nicht zweifle, so haben Sie es der Empfehlung dieses Mannes zu danken!“ Auch der Präsident reichte ihm die Hand, und allen Dank von sich ablehnend, freute er sich herzlich des Wiedersehens und bat Reinhausen, ihn unter seine Freunde zu zählen.

Während sich nun die Männer in ein heitres Gespräch vertieften, erneuerte auch Graf Dietrich, der jüngste Sohn des Präsidenten, eben der Jüngling, welcher mit dem Vater auf dem Hügel des Schlachtfeldes gestanden hatte, seine Bekanntschaft mit Ada. Er hatte den anwesenden Damen, vor Ada's Ankunft, schon so vieles von dem schönen Mädchen gesagt, und dabei mit solcher Begeisterung gesprochen, daß die Neugier aller aufs Höchste gespannt war, und sich in manchem Herzen der stille

Vorsatz erzeugte, ein wenig streng über die Fremde richten zu wollen.

Als sie aber endlich so anspruchslos und doch so schön, so bescheiden und doch so unbefangen in die Gesellschaft trat, und in den Unterhaltungen, zu denen man sie absichtlich zog, eine gar seltne Anmuth und Geistesbildung entwickelte, da war kein Gemüth, welches sich nicht innig zu ihr hingezogen fühlte, und Graf Dietrich empfing von allen Seiten das Geständniß, daß er viel zu wenig von ihr gesagt habe.

Die Generalin, welche keine Kinder hatte, schloß das Mädchen beim Abschiede recht mütterlich in die Arme und sagte: „Mein Gemal hat Ihren Vater gewählt, um einen treuen Freund in ihm zu finden, ich hoffe, in Ihnen finde ich eine Tochter, der ich mit Freuden Mutter seyn werde.“

Reinhausen fühlte sich bald glücklich in seiner neuen Lage. Er wurde der herzlichste Freund des braven Generals, und Ada der Liebling seiner Gemalin; er sah sich von allen geliebt und verehrt, und vor einer so heitern Gegenwart traten die alten gräßlichen Bilder der Vergangenheit allmählig in ein tiefes Dunkel zurück.

Das Gut des Generals lag nahe bei der Stadt, in welcher die Landesregierung ihren Sitz hatte. Der Präsident besuchte daher oft seinen alten Freund, und weil Reinhausen jedesmal von der Gesellschaft seyn mußte, so wurde er auch mit diesem immer näher bekannt. Dietrich, der, seit er aus dem Feldzuge zurückgekehrt war, unter der Leitung des Vaters arbeitete, begleitete ihn gewöhnlich, und verlebte dann wohl manche selige Stunde in Ada's Umgang, und so wie die Väter eine immer höhere Achtung gegen einander gewannen, so wurden auch die Gemüther der Kinder immer inniger von der Frühling-Sonne des Herzens erwärmt. Dem Präsidenten entging diese aufkeimende Liebe nicht, aber er war auf keine Weise gemeinet, sie zu stören. Er liebte diesen Sohn mit unbeschreiblicher Zärtlichkeit, und weil er den Jüngling, der an den Folgen des Feldzugs und den erhaltenen Wunden fortwährend litt, nur einer zarten, weiblichen Pflege anvertrauen wollte, so meinte er, daß nur ein von Dietrich herzlich geliebtes und wahrhaft wiederliebendes Mädchen, die Gattin desselben werden dürfe. Die Frauen seiner ältern Söhne, vornehm geboren und erzogen, blieben seinem Vaterherzen immer fremd, und wenn er dagegen nun oft bemerkte, wie Ada ihren Vater auf den Händen trug, wie sie,